

Helga war damit völlig einverstanden. Schon Frau Rochus, die alte Wirtschafterin, hatte sie vor gewissen Straßen und Vierteln Hamburgs gewarnt.

Die sonst so mürrische und wortkarge Frau war überhaupt gesprächiger geworden, sobald sie mit Helga allein war, was Blanke allerdings möglichst zu verhindern wußte. Da der Herr zu Helga ein ganz anderes Benehmen hatte als zu den Damen, die zuweilen für kurze Zeit hier aufgetaucht waren, mußte es doch wohl seine Richtigkeit mit der Verwandtschaft haben. Und auch dieses kindliche ernste junge Ding war so ganz anders als jene Besucherinnen. Frau Rochus bemühte sich, der "Kleinen", wie sie Helga bei sich nannte, stets ein freundliches Gesicht zu zeigen, was ihr nicht schwer fiel, wenn sie Helgas dankbares Lächeln sah, mit dem sie jede kleine Handreichung und Gefälligkeit der alten Frau entgegennahm.

Die Sorge, die Frau Rochus anfangs um Helga gehabt hatte, schwand immer mehr, je hoffnungsfreudiger Helgas Gesicht wurde, die tiefe Trauer der ersten Tage war einer stillen Wehmut gewichen und auch dieser Zug leisen Schmerzes verging allmählich. Die gesunde Jugend verlangte ihr Recht. Die Sprachstunden, die fremden Bücher, die sie gemeinsam mit ihren Lehrern las, und die sie in eine andere Welt führten, die neuen Kleider, die andere Umgebung, alles das blieb nicht ohne Eindruck auf das jugendliche empfängliche Herz Helgas.

Sie begann Interesse für ihre Umwelt zu zeigen, ja, — sie freute sich auf die große Reise, die ihr allerhand von den Schönheiten der Welt zeigen sollte.

Der Onkel hatte von Frankreich gesprochen, von Spanien, er hatte ihr märchenhafte Bilder entworfen von allen den Häfen, die ihr Dampfer anlafen würde. Ihr junges Herz klopfte in Erwartung.

Eines Tages als sie sich in besonders froher Stimmung befand, setzte sie sich hin und schrieb einen Brief an Frau Wendhorst, der treuen Wirtschafterin des Vaters; sie hatte lange überlegt, ob sie es tun sollte, denn die Worte des Onkels über die Verfehlungen des Vaters brannten noch in ihrem Herzen, aber Frau Wendhorst, die treue Seele, würde ihm vergeben, genau so, wie sie, die Tochter, dem Toten vergeben hatte.

Sie entsann sich der Adresse nur ungenau, Frau Wendhorsts Verwandte hatten zuletzt in einem kleinen Dorfe

gelebt, aber der Brief würde schon ankommen.

Sie berichtete alles, was sie bisher erlebt hatte. Schilderte in bewegten Worten den Kummer jenes Auktionstages, als der gute Onkel wie ein Retter in äußerster Not erschien. Nur eine Bitterkeit sprach aus der Stelle, in der sie erwähnte, daß kein einziger der ehemaligen Freunde des Vaters es für nötig befunden hatte, ihr beizustehen. Nur kurz streifte sie das Angebot von Frau Justizrat Lengner, sie zu sich zu nehmen. Sie glaubte jetzt nicht mehr, daß der Justizrat wirklich so krank war, sondern äußerte den Verdacht, daß die Krankheit nur vorgespielt war, um sich von Helga fernhalten zu können.

Zum Schluß beschrieb sie ausführlich ihr jetziges Heim, schilderte den Onkel und seine Güte ihr gegenüber und berichtete nicht ohne Stolz von der Stellung drüben in Agentinien bei Madame Rox, deren Mann vor kurzer Zeit gestorben war.

Dort bei der einsamen Frau würde sie eine zweite Heimat finden. Ja, es sei sogar gar nicht ausgeschlossen, daß die edle Frau sie eines Tages an Kindesstatt annehmen würde, denn ihre verstorbene Tochter sei in ihrem Alter gewesen. Und außerdem sei die Dame reich.

"Wenn es mir gelingen sollte, dann die Schulden meines geliebten Vaters tilgen zu können, damit sein Andenken rein und edel in der Heimatstadt wieder ersteht, dann — meine liebe, liebe Mütter Wendhorst, werde ich erst wirklich glücklich sein."

Dies waren die Schlußworte.

Als sie geendet hatte, las sie das lange Schreiben noch einmal aufmerksam durch, fügte ihre genaue Adresse bei und bat Frau Wendhorst, ihr recht bald zu antworten, aber niemandem in der Stadt davon zu erzählen.

Sie wollte den Brief auf dem nächsten Ausgange mit dem Onkel einstecken, da fiel ihr ein, daß sie ja kein Geld für eine Marke besaß und zum ersten Male wurde sie sich ihrer Abhängigkeit von Blanke bewußt. Aber Frau Rochus wußte Rat. Sie erbot sich, den Brief zu besorgen.

Helga vertraute ihr ihn an. Es war wohl auch besser so. Der Onkel hatte ihr ja geraten, niemanden zu schreiben, er brauchte von dem Briefe nichts zu wissen.

Aber er erfuhr doch davon. Frau Rochus fühlte ihr Gewissen schlagen. Herr Blanke hatte ihr eingeschärft, die



Tiens Maman
voilà la lune!

Sois tranquille

APRES LE PROCHAIN TIRAGE DE LA
LOTERIE
NATIONALE
LUXEMBOURGEOISE

je te l'achèterai!